№ 72.

Der Gesellschafter.

Freitag den 8. September 1854.

Württembergische Chronik.

Nagold, den 6. September. Der auch in weiteren Kreisen bekannte Rößleswirth Sautter hat aus Veranlassung der Verehelichung seines Sohnes auch seiner ärmeren Mitbürger gedacht; er ließ unter dieselben eine Quantität Brod austheilen, und zwar gerade in dem Augenblicke, als der Ausscheller einen Aufschlag des Brodes verkündigte.

Altensteig, den 6. Sept. Von vielen Seiten des Vaterlandes sind Beispiele der Fruchtbarkeit des heurigen Jahrgangs bekannt gemacht worden, weßhalb es wohl auch am Platze seyn dürfte, ein Beispiel aus unserer Gegend der Oeffentlichkeit zu übergeben, das gewiß nicht einzeln vorgekommen seyn wird: Ein hiesiger Bürger übergab der stadtischen Behörde zwei Fruchtstöcke, wovon der eine 90 Gerstenhalme mit Kolben zählte, während der andere 50 Haberhalme mit Rispen aufwies. Gewiß eine Fruchtbarkeit, die werth wäre, mit einem sinnigen Spruch umgeben, irgendwo in einem Kastchen der Nachwelt aufbewahrt zu werden. — Zugleich müssen wir auch einen unglücklichen Auftritt berichten, der vor wenigen Tagen in unserer Stadt sich zutrug: Zwei ledige junge Männer kamen in Streit und wurde der Eine vom Andern so empfindlich verlezt, daß er schon nach wenigen Tagen den Geist aufgab. Der Grund ihres Zwistes soll, wie man sagt, ein Frauenzimmer seyn, das schon über ein Jahr verheirathet ist. Leider wird nun der überlebende unglückliche Schläger vor dem Schwurgericht zu Tubingen eine harte Strafe empfangen.

Kürzlich geriethen zwei Männer aus Unterjesingen, Vater und Sohn, auf der Straße in Raufhändel, wobei der Sohn den Vater in einen Graben warf; in Folge des Sturzes gab derselbe sogleich den Geist auf.

Ein Stuttgarter Betten- und Federnhändler erhielt vor ein Paar Tagen durch die Eisenbahn eine Ladung von Federn und andern Bettrequisiten. Unsere Polizei hatte Wind bekommen, daß diese Gegenstände in München und Augsburg aufgekauft worden seyn sollten. Zwar stellte der Händler dieß in Abrede und gab einen andern Ort des Bezugs an, allein das Zeichen des Versendungsortes sprach gegen ihn, und so kam es, daß die Polizei die Thorstraße, wo er wohnt, Sonntag Nachmittags absperrte und der ganzen Sendung sich bemächtigte, welche man bis auf weiteres in das sogenannte Rindenhäusle beim Krankenhaus brachte.

Die Kartoffeln sind seit langer Zeit nicht so wohlfeil gewesen wie jetzt. Am Samstags-Markt wurde in Stuttgart das Simri guter Kartoffeln um 32 kr. gekauft. Die Verwaltung des K. Reiter-Regiments hat seinen Kartoffel-Bedarf das Simri sogar um 18 kr. ankaufen können.

In dem 1600 Einwohner zählenden Marktflecken Gschwend bei Gaildorf sind innerhalb 14 Tagen 56 Personen an der dort herrschenden Ruhrkrankheit gestorben.

Ulm, 3. September. Dieser Tage begegnete einem Amtsrathe aus der Schweiz das Mißgeschick, daß er auf der Durchreise nach Hause in einem Eisenbahn-Waggon ein Schmuckkastchen liegen ließ, welches neben andern werthvollen Gegenständen eine Brillant-Broche im Werth von ungefähr 700 fl. enthielt. Erst in Friedrichshafen vermißte der Reisende das Kästchen, weshalb er sofort hieher telegraphiren ließ. Ein Eisenbahnschaffner Namens Tilger wurde beauftragt, nachzusehen. Er fand das Kastchen wirklich. Statt es aber unverletzt der Inspektion zu überbringen, erbrach er es und entwendete daraus die Broche, die andern Gegenstände dagegen übergab er unter dem Vorgeben, ein unbekannter Mann sey aus dem Wagen gesprungen, als er in denselben habe eintreten wollen. Tilger wurde verhaftet und gestand alsbald vor Gericht, daß er die Broche entwendet und sie in seinen Abtritt (in einem Hause hinter dem Hecht) geworfen habe, wo sie, sowie silberne Löffel und ausserordentlich viel Brod bei der amtlich angeordneten Reinigung des Sekretes aufgefunden wurde.

Aus Ulm wird unterm 5. d. geschrieben: Heute Nacht um 11 Uhr erfolgte in dem Gasbereitungsgebäude unseres Bahnhofs eine Explosion, welche zwar kein Menschenleben forderte, aber eine furchtbare Zerstörung anrichtete. Das Gebäude, in dem die Apparate standen, ist ein Trümmerhaufen. Auf hundert Schritte weit sind die Fenster an den Häusern zertrümmert. Besonders litt auch der Triangel großen Schaden, dessen Bewohner in ihren Betten hoch emporgeworfen wurden. Das Haus schien aus den Fugen zu weichen, die Fensterscheiben zersprangen und die Dachziegel besäten den Platz.

Nachtblindheit (s. das letzte Blatt) entsteht nicht durch das enge Zusammenleben von Menschen in Zucht- und Arbeitshäusern allein, sondern aus Mangel an Fleischnahrung. Leber ist auch kein sogenanntes Spezifikum dagegen, sondern heilt das Uebel nur durch ihren Fleisch-

gehalt, denn Leber, Milz und Nieren sind durch Reichthum an löslichem Eiweis ausgezeichnet. Auch eine bedeutende Menge phosphorhaltiges Fett findet sich in der Leber. Es vertritt mithin ein kleines Stück Leber ein größeres Stück Ochsenfleisch.

Tages-Neuigkeiten.

München, 2. September. Die gräßliche Seuche hat seit ihrem Ausbruche am Ende des Monats Juli bis zum heutigen in hiesiger Stadt — sammt den Vorstädten auf dem linken Isarufer — in runder Summe zwei Tausend Cholerakranke zum Opfer gefordert. Seit ungefähr 10 Tagen hat allerdings in den meisten Quartieren die Heftigkeit der Krankheit nachgelassen.

Auf dem Lützower Felde bei Berlin hat der Hund eines Feldhüters durch Aufscharren ein von Dieben dort vergrabenes Kästchen mit Silberzeug und vier kleinere Kästchen mit zerbrochenen Goldsachen und Steinen gefunden.

Stettin, den 29. August. Die Redaktion der Norddeutschen Zeitung zeigt an, daß durch die heute Morgen erfolgte Explosion eines unter dem 4stöckigen Druckereigebäude befindlichen Dampfkessels ihre Offizin fast ganz zerstört worden ist, so daß zwei Nummern des Blattes ausfallen müssen. Durch die Explosion getödtet sind 9 Personen. Von dem 49 Personen starken Druckereipersonal, das noch nicht vollständig versammelt war, befinden sich nur zwei Personen unter den Getödteten.

Beuthen, den 27. Aug. Vorgestern in der Nacht ist unser bedeutendstes industrielles Etablissement, die bekannte Laurahütte, von einem großen Unglück heimgesucht worden. Einer der zahlreichen Dampfkessel der Fabrik zersprang plötzlich mit einem großen sturmartigen Geräusch und tödtete, eine Mauer zermalmend, sofort drei Eisenarbeiter, verletzte einen vierten derart, daß er nach einer Stunde starb, und noch drei andere so bedeutend, daß das fünfte Opfer am gestrigen Tage verschied und dem Tode des sechsten bald entgegengesehen werden muß. Der siebente, nur durch den ausströmenden Dampf gräßlich verbrannt, gibt Hoffnung zu seiner Wiederherstellung. Die Ursache dieses Unfalls hat sich bis jetzt nicht ermitteln lassen.

In Basel sind 2 Italiener verhaftet worden; man glaubt, der eine sey Mazzinie, doch schwebt zur Zeit noch ein Geheimniß über der Sache. Auch der Ungar Thury ist wieder verhaftet, ebenso ein Büchsenmacher, der Waffen verkaufte.

In der Nähe von Bremervörde schickte neulich eine Hausfrau ihren Leuten Buttermilch zum Trinken aufs Feld, nach deren Genuß diese krank wurden und drei von ihnen noch an demselben Tage starben. Bei näherer Untersuchung fand sich in dem Gefasse, aus welchem die Buttermilch geschöpft worden war, ein Packet Zündhölzchen, und man nimmt an, daß diese Vergiftung durch den Genuß des aufgelösten Phosphors herbeigeführt wurde.

Unlängst gehörte unter die Pariser Tagesgespräche die Entführung einer verheiratheten Tochter durch ihre Mutter, jetzt erzählt man sich den umgekehrten Fall, nämlich daß eine Mutter von ihrer eheleiblichen Tochter entführt worden. Das Abenteuer ist seltener und seltsamer Art und macht daher um so mehr Aufsehen. Die fragliche Mutter ist eine bejahrte, vornehme, reiche und stattliche Dame, ja bereits Großmutter; ihre Tochter ist längst verheirathet und erfreut sich einer zahlreichen Familie. Trotz dieser Nachkommenschaft hat die würdige Großmama sich in einen alten noch ziemlich hübschen und stammhaften Herrn — ohne Vermögen — verliebt, und ihm in einer ihrer letzten Gespräche unter vier Augen ihre Hand zugesagt. Die Tochter aber, eine resolute Person, hat in einer Regung von Zärtlichkeit weniger für die Mutter als für deren Enkel, in diesen Tagen die alte verliebte Verlobte entführt und sucht sie jetzt durch die Annehmlichkeiten einer weiten Reise im Auslande von ihren Liebesgedanken abzubringen. Ob die Kur glücken wird, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen.

In Epinal, einer Stadt in Frankreich, wo die Cholera heftig wüthet, ereignete sich nach einem Privatbriefe aus Frankreich folgender seltsame Fall. Morgens begab sich der Todtengräber aus seinem Hause nach dem Kirchhof, um sein trauriges Amt zu beginnen. Da der Leichenwagen des Tages über Todte über Todte brachte, so konnte er erst spät Abends nach Hause kehren. Hier angelangt, findet er das Haus offen: vergebens ruft er sein Weib und seine Tochter, die ihm am Morgen sein Essen für den ganzen Tag bereitet hatten, sie sind nirgends zu finden. Nachbarsleute erzählen ihm endlich, daß beide nach seiner Entfernung von der Cholera befallen wurden und in ein paar Stunden darauf gestorben seyen. Nachmittag seyen sie dann von dem Leichenwagen abgeholt und mit andern auf den Kirchhof gebracht worden. Der unglückliche Mann hatte also die eigene Frau und Tochter begraben, ohne es zu wissen!

Unerwartet trat vor wenig Tagen an die Krankenbetten im Cholera-Lazareth — Papst Pius der Neunte. Alle Säle durchschritt er, Trost und Segen den Kranken spendent und hinterlassend. Das ist unser alter Pius der Neunte! riefen die Römer.

Heute bestätigens alle und die best unterrichteten Leute und Zeitungen, Rußland hat die vier Friedensbedingungen Europas abgelehnt. Es ist die dritte oder vierte abschlägliche Antwort seit einem Jahre. Rußland macht Gegenvorschläge, über die aufs Neue unterhandelt werden soll und die auf Gewinnung Oestreichs und Preußens und wahrscheinlich auf Trennung dieser Mächte von England und Frankreich berechnet sind. Es will, wenns nicht anders geht, Oestreich einstweilen die Donaufürstenthümer lassen, wenn nur ihm freie Hand gegen die Türken gelassen wird. Nach Putbus auf der Insel Rügen, wo der König von Preußen badet, hat General Benkendorf die russische Antwort gebracht — und in Wien wird man sie auch schon wissen. — Ob die englisch-französischen Schiffe und Soldaten in Varna mit der Eroberung der Krimm antworten — die Zeitungen wissens nicht; denn die Sache ist in großes Dunkel gehüllt und die Cholera scheint eine Rolle dabei zu spielen; denn englische Blät-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

ter gestehen, die Soldaten könnten nicht fünf Meilen marschiren, so matt seien sie.

Neben der berüchtigten englischen wird die Geschichte eine zweite, noch furchtbarere Pulververschwörung aufzeichnen; es ist die Verschwörung der Griechen in Varna, wo das englisch-französische Heer und ein Theil der Türken sich zur Einschiffung gesammelt hatte. Es ist kein Zweifel mehr, die Pulvermagazine, in denen 50 60,000 Centner Pulver lagerten, sollten in die Luft gesprengt, die Heere kampfunfähig gemacht werden; die vielen tausend Einwohner, Frauen und Kinder und die ganze Stadt sollten drein gehen. So wollten die mordbrennerischen Griechen und hatten ihren Plan sehr künstlich angelegt. Es war, als das Feuer den Pulverthürmen immer näher lecke und Jedermann das Auffliegen erwarten mußte, eine ungeheure Verwirrung in der Stadt, Tausende sprangen die Wälle hinab, um sich in das Freie zu retten. Die französischen und englischen Sappeurs mußten die verrammelten Thore erbrechen, um in die Stadt zu kommen; nur den größten Anstrengungen, der bewundernswürdigsten Aufopferung gelang es, die Thürme zu retten. Bei der mordbrennerischen Arbeit ertappt wurde manchem Griechen von den empörten Sappeurs der Kopf gespalten, viele wurden mit dem Bajonnett niedergeworfen, Andere auf dem Platz erschossen. Dem ganzen Feldzug hätte der teuflische Plan eine andere Wendung geben können. Ob die Mordbrenner aus eigenem oder zugleich fremden Antrieb handelten, wird die Untersuchung herausbringen.

In Varna hat ein zweiter Brand stattgefunden, jedoch weniger verheerend, als der erste. Man vermuthet, daß Griechen abermals angezündet, um die großen Pulvervorräthe zu vernichten; mehrere derselben sollen standrechtlich hingerichtet worden seyn. Die Cholera wüthet fortwährend unter den französischen Truppen, die Zahl der Gestorbenen wird von 2 bis 8000 Mann angegeben.

Auch im türkischen Lager bei Giurgewo ist etwas Betrübendes geschehen. Die Baschi-Boschuks, die irregulären, freiwilligen Reiter, zügellos und unbändig im Lager, aber von stürmischer Tapferkeit in der Schlacht, sollten entwaffnet werden, weils Niemand außer Iskender Bey verstand, sie in Zucht zu halten. Nachdem sie in Reih und Glied aufgestellt waren, wurden sie im Namen des Sultans aufgefordert, von den Pferden zu steigen und die Waffen abzulegen. Sie weigerten sich, auch auf eine zweite Mahnung; da waren sie im Nu umringt, ein Pelotonfeuer warf sie von den Pferden; sie wehrten sich wie Verzweifelte und ergaben sich nicht eher, bis eine Menge Todte und der letzte Mann verwundet am Boden lagen. Das sind dieselben Baschi-Boschuks, die bei Slatina die russischen Batterien erstürmten.

Ali Ghalib Pascha, das ist der Constantinopolitanische Floh, den der König d. h. Sultan so lieb hat, daß er ihm seine eigene Tochter, die Prinzessin Fathme zur Frau gegeben hat. Darum heißt er auch der Sieger, nämlich über die Mitbewerber, obgleich er die Sultans-Tochter vor der Hochzeit nie zu sehen bekam. Da er einmal des Sultans Schwiegersohn war, wurde das 22jährige Männlein, das französisch und sonst wenig Gescheidtes spricht, Marschall und erhielt einen Stuhl im Staatsrath, auf dem er stumm und dankbar sitzt, da der Stuhl ihm 5000 Gulden monatlich Gehalt einbringt. Seiner Frau, der Prinzessin, muß er große, regelmäßige Geschenke machen, damit sie ihn lieb und beim Sultan warm erhält und wenn sie stirbt, muß er den Palast räumen und alle Geschenke und Kostbarkeiten drin lassen, weil sie dem Staate anheimfallen. Gibts Prinzessinnen, ists gut; gibts Prinzen, ists schlimm; denn sie sterben alle jung und schnell, damit dem Erbprinzen des Sultans selber kein Nebenbuhler erwächst. Das ist so alte orientalische Politik. Der Sultan hat noch einen Schwiegersohn, den Sohn Abbas Paschas von Egypten. Seine achtjährige Prinzessin Braut muß eine der fleißigsten Nähterinnen seyn, da ihr gelauter Bräutigam ihr monatlich 50,000 Gulden Nadelgeld gibt.

Ländlich, sittlich! Dem Volke von Madrid z. B. schmeichelt man nach einer glücklichen Revolution mit einem glänzenden Stiergefechte, das man ihm zum Besten gibt. Die Königin hat zu dem Feste acht Pferde aus ihrem Marstall und einen Stier geschenkt und bezahlt ihre Loge mit 1000 Gulden. Die übrigen Stiere werden vom hohen Adel Spaniens gestellt. Der neue Polizeidirektor Pacheta hat seine Staatsuniform ausgezogen, die Hemdärmel zurückgestreift und macht den ersten Gang mit dem wildesten andalusischen Stier.

Der Guanohandel geht noch nicht zu Ende, wie man schon mehrseitig in Blättern nachgewiesen hat, denn nach einem glaubwürdigen Bericht des berühmten Agronomen James Quatrd befinden sich allein auf den peruanischen Inseln, also mit Ausschluß der Küsten des Festlandes, 40 Millionen Tons Guano, während erst in einem Zeitraum von 10—12 Jahren 1 Million Tons verbraucht sind.

Die Geisterstimme um Mitternacht.

Ein Schwank.

In einer großen Stadt gibts einige Nachtwächter; die haben alle ihre Gassen, wo sie wachen und ihre Stunden rufen, und nebenbei auf liederliches Gesindel ein wachsames Auge haben müssen. Da ist der Nachtwächterdienst um Vieles wichtiger als in einem kleinen Städtchen und Dorfe. Nun wohnte einmal in solch einer Stadt in einer Nebenstraße ein Schneiderlein ledigen Standes, und zwar in einer Dachstube im fünften Stock des Hauses, der für einen Kleiderhändler arbeitete und ein Heidengeld verdiente, weil er eben nadelfix war und gut zuschneiden konnte, auch eine neue Mode auf der Stelle weg hatte, aber das machte den Nadelhelden wild und lüstig. Wenn er Abends von der Arbeitsstube des Kleiderhändlers wegging, gerieth er jedesmal noch in eine Schnapskneipe und trank sich einen Zopf an von dem verfluchten Brantwein, der Leib und Seele ruinirt. Dann war er ein Erzkrakeeler und bekam allemal mit den Nachtwächtern Händel. Einmal kommt er einen von der Sorte auch schief unter die Beine und faßt ihn bei der Gurgel. Der Nachtwächter denkt, kurzer Prozeß ist am Besten, nimmt seinen Stock und gerbt den windigen Schnei-

der ordentlich lederweich, und schafft ihn dann extra auf die Polizei, wo er sitzen muß, und zwar 8 Tage bei Wasser und Brod, und obendrein noch drei Thaler Strafe bezahlen.

Die Prügel hätte der Schneider schon eingeschoben, aber das Geld und das Sitzen vergaß er dem Nachtwächter nicht, und warf seinen bittern Haß auf die ganze löbliche Zunft. Er sinnt nun auf alle mögliche Weise, wie er sie einmal dran kriegen könnte. Endlich ist er im Reinen und kommt zu dem Spenglermeister, der unten im Hause zu ebener Erde wohnt und sagt: Können sie mir nicht auf ein paar Tage das Blechrohr da leihen, das den Ellenbogen hat?

Recht gern, sagt der Spengler, und der Schneider nimmts und geht, und der Spengler denkt: der Tagdieb wird dirs doch nicht gar verkümmeln? Er paßt ihm daher auf; allein der Schneider läßts ruhig in seiner Dachkammer stehen, und der Spengler weiß gar nicht, was er damit anfangen will. Den Abend kommt er früher heim als sonst, aber ein Licht das er angezündet, bläßt er gleicht darauf wieder aus.

Es war eine fürchterliche Nacht, der Wind trillte die Dachfahnen, daß sie unheimlich garrten, losgebundene Läden schlugen hin und her. In den Kaminen heulte der Wind und stöhnte ordentlich, daß es mancher abergläubischen Seele ganz unheimlich wurde. Es war Vollmond, aber der Wind jagte zerrissenes Gewölke am Himmel hin, daß es manchmal taghelle, und dann wieder tiefdunkel war. Das sind so die Nächte, wo in der Kindheit leider durch allerlei grundlose und spuckhafte Erzählungen das Gemüth geängstigt wird, und es gibt alte Narren und Esel genug, die selbst noch unheimliche Gefühle in solchen Nächten nicht los werden können. Es ist eine Schande für einen Christenmenschen, und man möchte sagen: Es ist recht, wenn so Einer, so ein alter Kindskopf, ordentlich gehänselt wird.

Der Schneider wußte, daß das Rohr, welches das von dem Dachkandel aufgefangene Regenwasser in die Gosse leitete, unten, ziemlich nahe an der Erde, seine Mundöffnung hatte. Er setzte nun oben in den Wasserfang sein Stück Rohr mit dem Knie und es paßte herrlich, und das Knie reichte gerade bis an sein Fenster, an dem er einen durchbrochenen Laden hatte. Den macht er halb zu, nun steckt er sein Rohr in das Kandelrohr und wartet geduldig ab, bis seine Zeit kommt.

Als der Nachtwächter, der ihn selbmals gedachtelt hatte, nun an der Ecke steht, um mit dem Schlag seine zwölfte Stunde zu rufen, tönts auf einmal neben ihm dumpf und hohl aus der Erde: Hilf mir! hilf mir!

Der Nachtwächter thut einen Satz von der Stelle weg, als hätt er auf eine giftige Natter getreten. Es überläuft ihn eiskalt. Die Nacht ist ohnehin so grüselig. Was war da? fragt er sich. Er zieht seine Blendlaterne heraus, leuchtet überall herum. Es ist kein Kellerloch da, keine Kloaköffnung; nirgends sieht er einen Menschen, von dem der Ruf könnte gekommen seyn. Peter Bummel, rufts wieder eben so dumpf. Du kannst mir helfen. Hilf! hilf! —

Jetzt, wo ihm die Angst schon den Kopf verrückt hat, meint der Nachtwächter, es sey vor ihm, wogegen es das vorige Mal hinter ihm war. Es wird ihm ganz schwindlig.

Abermal überläuft es ihn mit einer Gänsehaut. Er leuchtet wieder, aber da ist nichts, was irgend den Grund zu dem Glauben abgeben könnte, es äffe ihn Jemand. Jetzt tritt der Mond hinter der dunkeln Mondscheibe hervor und beleuchtet Alles hell und grell. Da ruft es zum dritten Male: Peter Bummel, gedenke an deine Sünden! rette mich, so sind sie dir vergeben!

Jetzt ists aus mit Peter Bummel, dem Viertelnachtswächter. Er ruft mit bebender Stimme seine Stunden und macht sich fort. Zitternd am ganzen Leibe kommt er in die Wachtstube der Nachtwächter. Seine Kameraden sehen ihm es an, daß da etwas nicht geheuer ist; aber er gestehts nicht und sagt bloß: es sey ihm unwohl. Sie schicken ihn heim und versprechen ihm, seine Stelle zu vertreten; er aber sagt, er wolle dann lieber noch die Stunde am warmen Wachtstubenofen sitzen bleiben. Eigentlich aber that ers blos, um zu hören, ob bei dem Abrufen sein Stellvertreter auch die Geisterstimme hören würde, zumal ja der alte Aberglaube lehrt, daß erst um 1 Uhr die Geister wieder an den Ort ihres Gebanntseyns müßten!

Der aber ruft endlich Eins, und hat weder etwas gesehen noch gehört. Jetzt ists dem Peter Bummel zu rund. Er schafft sich heim in sein Bett und erzählt seiner abergläubischen Frau die Geschichte, und sie können vor Angst kaum schlafen.

Der Schneider, der wohl bemerkt, daß für seinen Erbfeind ein anderer dasteht, legt sich nun ganz gemüthlich in sein Bett, lacht ins Fäustchen und schläft prächtig im erquicklichen Gefühle, daß er sich gerächt habe. — Aber!

Was hat der Galgenvogel von Schneider gemacht, fragt ihr, lieben Leser. Ich wills euch sagen. Das Stück Rohr mit dem Knie steckte er in das abwärts führende Leitrohr des Wasserkandels, und der Ellenbogen des Rohrs reichte just an seinen Mund hinter dem halbgeschlossenen Laden. Nun sprach er da hinein, und der Schall drang hohl, dumpf, aber um Vieles verstärkt unten aus der Mundöffnung des Rohres heraus, daß der Nachtwächter meinte, er käme aus der Tiefe der Erde. An das Rohr und einen Schelmenstreich kam kein Gedanke, kein Argwohn in seine Seele.

(Schluß folgt.)

Viktualien-Preise in lezter Woche.

	Nagold.	Altenstaig.	Freudenstadt.	Tübingen.	Calw.
1 Pfd Ochsenfleisch	10 kr.	10 kr.	1: kr.	11 kr.	11 kr.
„ „ Rindfleisch	8 „	9 „	9 „	8 „	8 „
„ „ Hammelfleisch	— „	— „	— „	— „	8 „
„ „ Kalbfleisch	7 „	7 „	7 „	7 „	7 „
„ „ Schweinef. abg.	10 „	10 „	10 „	11 „	11 „
„ „ „ unabgz.	12 „	12 „	12 „	13 „	12 „
1 „ Butter	19 „	— „	— „	19 „	— „
4 „ Kernenbrod	15 „	15 „	18 „	21 „	16 „
4 „ Schwarzbrod	10 „	10 „	14 „	19 „	14 „
1 Weck schwer	5 1/4 Lth.	5 3/4 Lth.	5 Lth.	4 Lth.	5 1/8 Lth.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw